

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährl. M. 1.20
monatl. 40 Pf.
bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nach-
barortsverkehr viertel. M. 1.20
ausserhalb desselben M. 1.30.
hiezü Postgelde 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verfändigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.

Beitung für Politik,
Unterhaltung und Anzeigen.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg. die klein-
spaltige Garnondzeile.
Reklamen 15 Pfg. die
Petitzeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Abonnement
nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 34

Wildbad, Freitag den 10. Februar

1905.

Der Toleranz-Antrag im Reichstag.

© Berlin, 8. Febr.

Bei der Eröffnung der Sitzung war das Haus nur mäßig besetzt. Später füllte sich das Haus mehr; besonders das Zentrum war ausnahmsweise gut vertreten. Naturgemäß, — stand doch die Fortsetzung der Beratung des Toleranzantrages auf der Tagesordnung. Den Reden der Redner eröffnete Herr Schrader von der Preussischen Vereinigung, der sich für den ersten Teil des Antrages und gegen dessen zweiten Teil aussprach. Dann nahm der sozialdemokratische neu gewählte Abgeordnete Hoffmann-Berlin, der sogenannte „Zehngebote-Hoffmann“, das Wort. Er sprach fast zwei Stunden lang gegen die Unterdrückung der Glaubens- und der Gewissensfreiheit. Mit kräftiger, bis auf jedes Wort im ganzen Hause vernehmlicher Stimme brachte der Redner seine Ausführungen, mit der Unwägbarkeit eines Humors, wie er wohl selten im hohen Hause zur Geltung gekommen ist. Nicht nur links, sondern das ganze Haus und besonders auch das Zentrum brachen in schallenden, meist ironischen Beifall aus, donnernde Lachsalven durchtosten den Saal. Der Austritt aus der Kirche, sagte der Vertreter der Sozialdemokratie, müsse unentgeltlich sein. Man solle doch von solchen Rednern, Heiden und Sündnern nicht noch Geld erpressen. Die Toleranz des Zentrums nannte er Heuchelei; Reichskanzler Graf Bülow als Bettelbrot auf dem Reichstagsgebäude, so meinte der Redner, würde ein prächtiges Bild geben. Schließlich prophezeite er den Nationalliberalen ein baldiges Grab. Er wandte auf Herrn Stöder den bekannten Schillervers an, von dem Jüngling, der auf einem stolzen Schiff hinausfährt und als Greis still in den Hafen zurückkehrt. Zur Sache selbst erklärte Herr Hoffmann, seine Partei würde für den ersten Teil des Antrages eintreten, auch einer Kommissionsberatung zustimmen und annehmen, was in dem Antrage für sie gutes enthalten sei. Auch im weiteren Verlaufe der Verhandlungen kam der Humor zu seinem Rechte. Herr Dr. Müller-Meinungen (freis. Volksp.) polemisierte scharf gegen die Verquickung von Religion und Politik, wie sie im Zentrum betrieben werde und plärrte unter vielfachem Beifall und wiederholten Rufen sogar im Zentrum, „sehr richtig“, zahlreiche Stellen aus einem Gebetbuche für katholische Männer. Für seine Person, nicht im Namen seiner Freunde, trat Redner für die Annahme des ersten Teils des Zentrumsantrages ein, dagegen hat er um Ablehnung des zweiten Teils des Antrages im Plenum. Den Schluss der Redner bildete heute der württembergische Landgerichtsrat Gröber vom Zentrum, der in lebhafter Form den Antrag verteidigte und besonders sich gegen die Bedrückung der religiösen

Freiheit durch den Bureautrismus wandte. Als im Laufe seiner Ausführungen im Zentrum „Pfui“ gerufen wurde, warnte Präsident Ballistreri vor dem ominösen Wort. Einst hatte ihn ja dies Wort in einem scharfen Konflikt mit dem Fürsten Bismarck gebracht. Schließlich wurde die Beratung vertagt.

Aus der Rede des Abg. Müller-Meinungen führen wir folgende Stellen an:

Die Behandlung der Dissidenten scheint auch mir eine Viamage für unser ganzes Kulturleben zu sein und schon deshalb trete ich für den ersten Teil des Antrages ein. Im übrigen war die ganze Rede des sozialdemokratischen Vordredners eine Kulturkampfrede. Wir wollen keinen Kulturkampf, weil wir gegen jede Verquickung von Religion und Politik sind. Ich möchte den Antrag speziell vom jüdischen Standpunkte aus beurteilen. Herr Bachem sprach von einer großen Beunruhigung, die im Lande wegen des Toleranzantrages vorhanden sei. Eine solche tiefe Beunruhigung über die vielen kirchlichen Vorstöße der letzten Jahre giebt es in der Tat. Die Verquickung von rein politischen Dingen mit der Religion ist es vor allem, die das Land beunruhigt. Diese Verquickung hat einen recht bedauerlichen Umfang angenommen. In einem Gebetbuche für die katholische Männerwelt, das von einem Pfarrer herausgegeben und von der geistlichen Obrigkeit approbiert ist, finde ich folgende Kapitel: „Der Liberalismus ist der Feind“; „Welche Zeitung liestest Du?“ „Wie wählst Du?“ Das ganze „Gebetbuch“ ist nichts weiter als ein Zentrumswahlkatechismus! Eine Stelle lautet: „Besonders sehr gefährlich für ein katholisches Leben in der Familie ist auch der gewohnheitsmäßige, allzu vertrauliche Umgang mit Andersgläubigen“ (Hört, hört!) Im folgenden werden alle nicht-kerchlichen Parteien angegriffen. Es wird speziell vor dem Liberalismus gewarnt und darunter ist, was die Herren im Hinblick auf ihr Rechteverhältnis mit dem bayerischen Zentrum interessieren muß, auch die Sozialdemokratie zu verstehen. Das Buch ist ein vollständiges Flugblatt gegen alle liberalen Parteien. Wie kommen solche Sachen in ein Gebetbuch? (Zurufe im Zentrum: Für Männer!) Ja, gewiß, für Männer. Soll ich Ihnen vielleicht ein Gebetbuch für Weiber vortragen? An einer Stelle heißt es: Es gäbe keine gefährlichere Verquickung, als die, von liberalen Anschauungen im religiösen und politischen Leben angefaßt zu werden. Also hier ist ausdrücklich gesagt, daß das Buch sich auf politische Dinge bezieht. In dem Artikel über die Presse wird für die kirchliche Presse Reklame gemacht. In dem Abschnitt über die Wahl heißt es: „Selbstverständlich gehört der

katholische Mann der Zentrumspartei an.“ (Große Heiterkeit.) Weiter: „Wählt nun und nimmer glaubenlose Männer!“ (Sehr richtig! im Zentrum.) Wie verträgt sich damit das Bündnis der bayerischen Zentrumspartei mit den Sozialdemokraten? Ferner: „Wer keinen Glauben hat, wer Gott nicht folgt, seiner strafenden Hand, wer seine Sonntagspflicht nicht erfüllt, wer nur liberale Zeitungen liest, wird ein Verräter sein.“ (Sehr richtig! im Zentrum.) Das ist mir sehr wertvoll, daß Sie hier „Sehr richtig!“ rufen. Wenn in diesem Kapitel geradezu in blasphemischer Weise Religion und Politik verknüpft werden, können Sie sich über die Erregung der anders denkenden Bevölkerung nicht wundern. Ich erinnere dann an den Erlaß des Herrn Wacker, der in ganz ungehörlicher Weise die Politik auf die Kanzel bringt. Es wird da den Pfarrern ausdrücklich empfohlen, „mit angemessener Zurückhaltung und Vorsicht“ von der Kanzel herab die Zentrumspresse zu empfehlen. Es giebt kaum eine Staatseinrichtung, die von irgend einer Partei so beschimpft wird, wie die Staatsschule vom Zentrum. Nicht nur die Simultan-, sondern auch jede andere Staatsschule. Das muß man Ihnen bei jeder Gelegenheit vorhalten. Sie sollten selbst toleranter sein und dafür sorgen, daß wir Ihnen das nicht mehr vorzuhalten brauchen. Darnach kann ich dem Abg. Bachem sagen: „Was siehst Du den Splitter in Deines Bruders Auge und wirfst nicht gewahr des Balken in Deinem Auge!“

Nun zu dem Antrage selbst: So leicht hat es sich noch nie eine Partei gemacht, um einen so eminent schwierigen und wichtigen Gesetzentwurf zu begründen. Die Herren vom Zentrum rechnen einfach damit, daß, wenn sie einen Gesetzentwurf einbringen, er an die Kommission verwiesen werde. Herr Bachem hat zwei Stunden lang gesprochen und hat nicht ein einziges Wort über den zweiten Teil des Antrages gesagt. Er hat gesagt, den zweiten Teil des Antrages werden wir in der Kommission besprechen. Das geht nicht, die Tragweite eines so hochwichtigen Antrages muß zuvor in der Öffentlichkeit klargestellt werden. Das Volk hat ein Recht darauf. Wir müssen Ihre Motive kennen, wir müssen wissen, ob ein berechtigter Kern für Ihre Wünsche vorhanden ist. Also kommen Sie endlich heraus mit der Sprache! Oder fühlen Sie selbst, daß der zweite Teil nicht haltbar ist. Wir müssen genau darüber informiert werden, was die Kirche denn unter „Toleranz“ versteht. Ich erinnere an den Syllabus, der noch zu Recht besteht und von dem Fürst Hohenlohe gesagt hat, daß er sich gegen die Grundsätze des modernen Lebens richtet. Wir müssen darüber informiert werden, ob Sie nicht auch die staats-

Gedächtnisrede auf Schiller.

gehalten auf der Landesversammlung der württembergischen Volkspartei am 6. Januar 1905 von Rechtsanwalt Dr. Elias.

I.

Zu Beginn des Schiller-Jahres haben wir des größten schwäbischen Lotos, unseres größten deutschen dramatischen Dichters zu gedenken, dessen begeisterte Idealismus die tiefsten und warmsten Töne gefunden hat für den Gedanken der Entwicklung der Menschheit zu Sittlichkeit, Recht und Freiheit. Wir feiern in Schiller den Verkündiger der ewigen Menschenrechte.

„Die droben hangen unveräußerlich

Und unzerbrechlich wie die Sterne selbst“;

wir begrüßen in ihm den Dichter, der dessen Werke, wie Goethe sagt, die Idee der Freiheit geht. Die profanische und poetische Verherrlichung der menschlichen und staatlichen Gerechtigkeit verdanken wir ihm. Sturm und Drang der Jugend haben ihn zu einem weitherzigen Weltbürgertum verlockt; im reiferen Alter findet er den natürlichen Übergang zu einem edel aufgefaßten und sicher begrenzten Staatsbürgertum, nie aber zu fleingestrigtem Chauvinismus im engen Horizont.

Weltbürger, Patriot und in der Erinnerung seines Lebens und dem ausschließlich auf das Geistige gerichteten Naturall ganz Schwabe, so steht die ehrwürdige, unsterbliche Gestalt Schillers vor uns.

Wir reklamieren den Dichter nicht als den Sänger

und Heiden einer politischen Partei, das wäre engherzig und falsch — dieses Herz schlug der ganzen Menschheit!

Schiller ist kein parteipolitischer Dichter in dem Sinne, wie es Ferdinand Freiligrath, Gottfried Kinkel, Herwegh und unser Ludwig Pfau sind, auch nicht wie Ludwig Uhland, Württembergs populärster Name nach, vielleicht neben Schiller. Diese alle wurzeln mit einem Teil ihrer stärksten Kraft im Boden der Partei, zu deren Fahne sie geschworen haben; Zeit und Schicksale haben Schiller von frühe an isoliert und auf eigene Kraft gestellt; aber die großen politischen Fragen, die ihm mit der ethischen Seite des Menschen aufs engste zusammenhängen, haben Schillers Geist und Schaffen durch sein ganzes Leben beschäftigt und begleitet. Freiheit und Despotismus, Staat und Gesellschaft, der Unterschied der Stände, die Beziehungen des Menschen zu Staat und Kirche, das Verhältnis dieser beiden Machtfaktoren zu einander — dies alles ist für den Dichter ein unerschöpfliches Thema, das er bald im straffen Aufbau rechts- und staatsgeschichtlicher Untersuchungen („Die Gesetzgebung des Nihilismus und Salon“) logisch zu behandeln, bald im freien Aufschweifung historischer Erzählung („Geschichte des Abfalls der Niederlande“, „Geschichte des dreißigjährigen Krieges“) in bedeutungs- und beziehungsreichen Wendungen zu berühren weiß. Sogar so lebhaft ist das Interesse Schillers an all diesen Problemen, daß er selbst in seinen ästhetischen Abhandlungen (z. B. in dem trefflichen Aufsatz über „Anmut und Würde“), wo man alles eher als Abschweifungen auf das staatliche Gebiet erwartet, zur Erklärung

gewisser sinnlichen Erscheinungen Beispiele und bildliche Vorstellungen aus der politischen Welt heranzieht und dabei treffliche Bemerkungen über den Charakter einer liberalen Regierung macht.

Schiller erklärt die menschliche Freiheit für ein Gut, das von keiner wandelbaren Form der Verfassung, von keiner Staatserschütterung abhängig, auf dem festen Grund der Vernunft und Billigkeit ruhe. Es ist ein charakteristischer Zug der vernünftigen Freiheitsliebe, daß sie Geist und Herz weiter macht und im Denken wie im Handeln ihre Sphäre ausbreitet. Begründet auf ein lebhaftes Gefühl der menschlichen Würde, kann sie Rechte, die sie an sich selbst respektiert, an anderen nicht gleichgültig zu Boden treten lassen.

Bürgerliche Freiheit aber hat die glückliche Tendenz, zur Gewissensfreiheit zu führen. Mit der Frage der Gewissensfreiheit hat sich Schiller schon in seiner „Geschichte des Abfalls der Niederlande“ befaßt. „Nichts ist natürlicher“, sagt er dort in der Beschreibung der Niederlande unter Karl V., „als der Übergang bürgerlicher Freiheit in Gewissensfreiheit. Der Mensch oder das Volk, die durch eine glückliche Staatsverfassung mit Menschenwert einmal bekannt geworden, die das Gesetz, das über sie sprechen soll, einzusehen gewöhnt worden sind, oder es auch selber erschaffen haben, deren Geist durch Tätigkeit aufgestellt, deren Gefühl durch Lebensgenuss ausgeschloffen, deren natürlicher Mut durch innere Sicherheit und Wohlstand erhoben worden, ein solches Volk und ein solcher Mensch werden nicht mehr an der



dazu haben. Darüber müssen Sie sich klar machen, daß bürgerliche Toleranz da verweigern, wo Sie die Macht der zweite Teil Ihres Antrages sehr gefährlich ist, daß Sie damit die Grundlage eines neuen Kulturkampfes schaffen. Und drei Bedingungen könnten wir über Ihre Forderung reden, aber diese Bedingungen werden Sie uns nie zugestehen. Geben Sie die Schule endlich von der Kirche frei; geben Sie Gewissensfreiheit und Freiheit der wissenschaftlichen Lehren; verzichten Sie endlich auf den Geldbeutel des Staates, auf den Kultus-Etat. Dann ist der Kampf ein gleicher. Jetzt ist er es nicht. Sie lachen aber über diese Forderungen, sie wollen die freie Kirche in eine unfreie Staat. Nehmen Sie den ersten Teil des Antrags an, aber der zweite Teil muß möglichst rasch von der Bildfläche verschwinden. Lehnen Sie ihn ohne Kommissionsberatung ab. (Beifall links.)

Der Landtag

erledigte gestern unter dem Vorsitz des Bizepräsidenten v. Kiene — Präsident Bayer ist zu den Reichstagsverhandlungen nach Berlin gereist — drei Petitionen persönlicher Natur, darunter eine solche des Freiherrn v. Mülich zu Hohenmähringen betr. die Befestigung eines Rechtsanwalts für seine Rechtsakte gegen den württ. Fiskus, durch Uebergang zur Tagesordnung. Darauf fand eine ebenfalls kurze gemeinschaftliche Sitzung beider Kammern der Ständeversammlung statt, in welcher der Ständische Ausschuss in seiner bisherigen Zusammensetzung wiedergewählt wurde.

Die Erste Kammer

nahm gestern den Staatsvertrag zwischen Württemberg und Bayern zur Vereinigung der Landesgrenze, weiter das Gesetz betr. die Vereinigung von Cannstatt, Unterfärthheim und Wangen mit Stuttgart an. Schwierigkeiten machte dagegen die Behandlung der Resolution Tauscher betr. die Eintreibung einer stärkeren landständischen Vertretung für die Stadt Stuttgart vor Vornahme der Landtagsneuwahlen, wenn bis dahin die Verfassungsrevision nicht durchgeführt sein sollte. Die Kommission hatte eine geschickte Lösung, um über die unbequeme Angelegenheit hinwegzukommen, gefunden. Bei Art. 1 des Gesetzes machte der Referent Präf. v. Gehler nebenbei die Bemerkung, es müsse anerkannt werden, daß nach der Eingemeindung für Stuttgart das Bedürfnis nach einer stärkeren ständischen Vertretung ein dringendes geworden sei und als dann schließlich nach Erledigung des Gesetzes die Resolution Tauscher daran kam, bezog man sich einfach auf obige Erklärung und meinte, es liege nach derselben ein Bedürfnis, auf die Resolution einzugehen, nicht mehr vor. Damit war die Sache erledigt und man vertrieb auf diese Weise, sich zur Verfassungsrevision zu äußern.

Politische Rundschau.

Ungarn. Die Lostrennung von Oesterreich. Von mehr als 200 Abgeordneten wurde beschlossen, daß eine aus Oppositionellen bestehende Regierung berufen werde. Kossuth erklärte dabei, nach seinen Informationen werde die Durchführung der wirtschaftlichen Trennung von Oesterreich auf weniger Schwierigkeiten stoßen, als die Schaffung einer nationalen ungarischen Armee. Die Abgeordneten beschlossen, auf der Lostrennung Ungarns von Oesterreich unter allen Umständen zu beharren.

Türkei. Französisches Ultimatum? Der „Daily Telegraph“ meldet aus Konstantinopel: Nachdem der Sultan für die Neuaufrüstung der Artillerie eine Anleihe bei einer deutschen Finanzgruppe aufgenommen hat und zahlreiche Geschütze in Deutschland zu kaufen beabsichtigt, hat der französische Botschafter ein Ultimatum überreicht, worin er erklärt, wenn die französischen Forderungen nicht befriedigt würden, werde er Konstantinopel verlassen, um mit seiner Regierung über Maßnahmen zu beraten.

in die blinde Herrschaft eines dumpfen despotischen Glaubens ergeben und sich früher als andere wieder davon emporklärten.

Oberstes Prinzip des Staatslebens ist Fortschreitung des Geistes und der Kultur; menschliche Armut und Beschränkung führen den Rückschritt mit sich. „Aber“, so führt Schiller an anderer Stelle aus, „das gemeinschaftliche Ziel des Despotismus und des Priestertums ist Einformigkeit, und Einformigkeit ist ein notwendiges Hilfsmittel der menschlichen Armut und Beschränkung.“ „Die Geistesfreiheit war von jeher eine Stütze der königlichen Macht und mußte es sein. Ihre goldene Zeit fiel immer in die Gefangenschaft des menschlichen Geistes.“

Die klare Einsicht in den tiefsten Zusammenhang der historischen Mächte haben den Dichter zu dieser Erkenntnis geführt; aber sein ehrlicher, sitzlich konsequenter Geist begnügt sich nicht mit dieser Erkenntnis. Er verlangt die Anwendung für sich selbst, das Bekenntnis, und so löst sich Schiller aus religiösem Gefühl vom Dogma. Weithin leuchtend, hat er in den „Vorlesungen“ den Satz aufgestellt:

Mein Glaube.

„Welche Religion ich bekenne? Keine von allen, Die Du mir nennst. — Und warum keine? Aus Religion.“
Nicht ungeheuer. Die Orthodoxie verfolgt den Abtrünnigen in eiferndem Fanatismus bis über das Grab hinaus. Als im Spätherbst 1859 die deutschen Städte zur Säcularfeier des Geburtstages unseres Dichters sich sichtlich rüsteten, getragen von der aufwallenden Sehnsucht des ganzen Volkes, schrieb der „Christenbote“, das Organ des schwäbischen Pietismus: „Was soll euch das Lebehoch vor dem toten, ehernen Standbild eines Sterb-

§ **Berlin, 8. Febr.** Das Abgeordnetenhaus hat in 3. Lesung die Kanalvorlage mit 244 gegen 149 Stimmen angenommen.

× **Paris, 9. Febr.** Der Kabinettsrat nahm gestern die gesamte 32 Artikel umfassende Vorlage über Staat und Kirche an.

Die neuen Handelsverträge.

○ **Berlin, 8. Febr.** Der Deutsche Landwirtschaftsrat nahm folgende Resolution einstimmig an: „Der Deutsche Landwirtschaftsrat erblickt in den neuen Handelsverträgen eine Verbesserung gegenüber dem jetzigen Zustand. Er erkennt dankbar an, daß derselben die unverkennbare Absicht zu Grunde liegt, allmählich die Parität zwischen Landwirtschaft und Industrie wiederherzustellen, obwohl zahlreiche berechtigende Wünsche der Landwirtschaft keine Berücksichtigung gefunden haben. (1) Die Wirksamkeit der getroffenen Bestimmungen wird wesentlich von ihrer Handhabung abhängen. Der Deutsche Landwirtschaftsrat hält das baldige Inkrafttreten des neuen Zolltarifgesetzes und die Kündigung der bestehenden Meistbegünstigungsverträge, sowie des mit den Vereinigten Staaten von Amerika bestehenden Vertrags für unbedingt erforderlich.“

Bergarbeiter-Ausstände.

§ **Berlin, 9. Febr.** In parlamentarischen Kreisen, die den Bergarbeitern nahe stehen, glaubt man, daß der Ausstand im Ruhrrevier wegen Mangel an Geld schon in den nächsten Tagen aufhören wird. Bis jetzt wurden 1600 000 Mark Streikgelder ausgezahlt.

□ **Brüssel, 9. Febr.** Im Gebiet von Charleroi streiken jetzt 25 000 Mann, während 14 300 arbeiten. Im Borinage sind 23—24 000 Mann ausständig, im Lütticher Gebiet kaum 3000 von 40 000.

La Louviere, 8. Februar. Der Ausstand im hiesigen Kohlenbeken nimmt zu. Von 22 000 Arbeitern feiern 10 000. Im Becken von Charleroi ist die Zahl der Ausständigen auf 25 000 gestiegen.

Die Lage in Rußland

× **Helsingfors, 8. Febr.** Bezüglich des Nordens an dem Senatsprokurator Johnson melden die hiesigen Blätter noch, daß Hohenthal in Johnsons Zimmer alle 7 Patronen seines Browning-Revolvers abschoss. Hierauf öffnete der im Vorzimmer im Vorraum gehobete Geheimpolizist die Türe und schoß in das Zimmer hinein. Hohenthal schlug die Tür zu und lud, während er sich gegen die Türe hemmte, seinen Revolver von neuem mit 7 Patronen. Jetzt kam der Sohn Johnsons durch eine andere Tür ins Zimmer und schoß auf Hohenthal, der in das Vorzimmer lief, wo der Kampf mit dem Geheimpolizisten begann. Dieser gab 7, der Sohn Johnsons 6 und Hohenthal noch 5 Schüsse ab. Letzterer wurde an der Hand verwundet und ließ den Revolver fallen; da er jedoch sah, daß der Polizist weiter lud, versuchte er seinen Säbel zu ziehen, stürzte jedoch ohnmächtig nieder und wurde durch hinzukommende Personen überwältigt, die ihm noch einen Dolch abnahmen.

Peter sburg, 8. Febr. Auf den Bericht des Staatssekretärs von Finnland über die Tötung des finnländischen Senatsprokurators Johnson machte der Zar die Randbemerkung: „Empörendes Verbrechen.“

§ **Petersburg, 8. Febr.** Nach amtlichen Angaben übersteigt die Zahl der in Warschau Petrow und Radom bei den Aufständigen Getöteten nicht 100.

□ **Petersburg, 8. Febr.** Der deutsche Kaufmann Friedrich Hoch, ist vor einigen Tagen verhaftet worden. Die Gründe der Festnahme dürften politischer Natur sein.

§ **Warschau, 8. Febr.** Im Umkreis von Sosnowice dauert der Ausstand an. Auf der Station Karshisko fand am 4. ds. eine Demonstration statt, wobei es zu einem Zusammenstoß zwischen 15 000 Arbeitern und dem Militär kam und letzteres von der Waffe Gebrauch machte. 24 Arbeiter wurden getötet und 40 verwundet.

▽ **Stuttgart, 9. Febr.** Protestkundgebung. Die gestern Abend von der Volkspartei, von den Nationalsozialen und Sozialdemokraten in den Dunkelacker'schen Saalbau einberufene Protestversammlung gegen Rußland war so

lichen, dessen Geist seit 54 Jahren vor seinem himmlischen Richter steht? Eine solche Erhebung eines ständhaften Menschen ist geradezu heidnisch und man wäre begierig zu wissen, welcher einzelnen Gesellschaft das Recht zulände, der Hauptstadt und dem übrigen Vaterlande einen solchen Volksfesttag ohne weiteres zu oktroyieren.“ Schiller hat zwar die dem „natürlichen Menschen“ namentlich in seiner Jugend vorhwebenden Jovae ieniger und seelenvoller besungen, als alle germanischen Dichter, aber er habe, wie er in einem Brief an Goethe bezeugt, zur Betrachtung der Bibel stets einen entschiedenen Unglauben mitgebracht. Die Natur des gefallenen Menschen in ihren besseren Regungen habe er überschätzt, die heidnische Schönheit bewundert und Gedächte wie „Die Götter Griechenlands“, „Manneswürde“, „Resignation“ und einiges Aehnliche ohne Bedacht auch in späteren Auflagen seiner Gedächte mit abdrucken lassen.

Das war das furchtbare Verbrechen, daß der weithin Aufsehen erregende Artikel des „Christenboten“ zu brandmarken sich berufen sollte; allerdings ohne jeden Erfolg in den breiten Volkstreifen, die sich den Verkündiger ihrer humanen Ideale durch die salbungsvolle Predigt schönheitsfeindlicher Fanatiker nicht rauben ließen und hoffentlich, falls die Dunkelmänner bei der heranwachsenden Säcularfeier des Todestages Schillers wieder auf die Kanzel steigen, sich nicht rauben lassen werden.

Jedoch nicht vorwiegend im Buch für den Liebhaber, der dem Gedankensflug großzügiger historischer und philosophischer Weltanschauung mit Begeisterung folgt, ist Schiller lebendig und gegenwärtig. Viel lebendiger und tiefer in seinen Wirkungen, im Ueberströmen auf die Empfindungen weiter Massen spricht er vom Theater herab.

zahlreich besucht, daß schon vor Beginn der Versammlung der Saal auf polizeiliche Anordnung geschlossen werden mußte. Im Ganzen mögen 2000 Personen der Versammlung angewohnt haben. Die Eröffnungsanrede hielt der Abg. Fr. Haußmann. Schriftsteller v. Schowitsch aus München verbreitete sich darauf über die jüngsten Ereignisse in Rußland. Nachdem Dr. Baur (Nat. Soz.) und Redakteur Heymann (Soz.) gesprochen, wurde eine Resolution einstimmig angenommen, in welcher der russischen Bewegung volle Sympathie ausgesprochen und Protest erhoben wird gegen die „Liebesdienste“, welche die deutschen Behörden dem Zarenregiment geleistet haben; an die deutschen Behörden wird Aufforderung gerichtet, das Asylrecht gegenüber russischen Flüchtlingen nicht zu verlegen. Starke Beifall fand auch ein Vorschlag des Redakteur Heymann, das Versammlungsbureau zu beauftragen, Abschriften dieser Resolution an die russische Gesandtschaft in Stuttgart „zur freundlichen Uebermittlung an das Ministerium des Innern in Petersburg“, an den Reichskanzler Grafen v. Bülow und an sämtliche Fraktionsvorstände gelangen zu lassen. Vor Schluß der Versammlung brachte Red. Heymann noch eine Resolution ein, durch welche den streikenden Bergarbeitern im Ruhrgebiet Sympathie und Anerkennung ausgesprochen wird.

Vom ostasiatischen Krieg.

Petersburg, 8. Febr. General Kuropatkin hat Befehl erhalten, allen Frauen und Kindern, die Wladiwostok verlassen wollen, freie Fahrt bis zum Baikalsee zu gewähren. Die Professoren und Studenten des ostasiatischen Instituts in Wladiwostok, sowie die Lehrer und Schüler des dortigen Gymnasiums haben bereits die Stadt verlassen. — Die Japaner werden nun nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Berlin, 8. Febr. General Linewitsch, Befehlshaber der ersten Mandschurenarmee, soll zum Nachfolger Kuropatkins anersicht sein, weil er von allen an dem Kriegsschauplatz anwesenden Heerführern der vollständigste ist.

London, 8. Febr. Der Berichterstatter des Daily Chronicle in St. Petersburg sendet weitere Nachrichten, aus denen er folgert, daß das Ende des Krieges nahe sei. Aufträge auf Schiffe und Beeresvorräte, sowie Befehle zur Mobilisierung eines weiteren Armeekorps seien zurückgezogen und dem General Kuropatkin seien besondere Weisungen erteilt worden.

× **Tokio, 8. Febr.** Der englische Dampfer „Galva“ mit Kohlen nach Wladiwostok unterwegs, wurde beschlagnahmt.

Aus der Partei.

Stuttgart, 8. Febr. Die Fraktion der Volkspartei war gestern Abend zu einem gemeinsamen Abendessen im Hotel Viktoria versammelt. Aus der Mitte der Versammlung wurde hierbei lt. „Beob.“ folgende Resolution beschlossen:

Die Fraktion der Volkspartei, am Schluß der Session zu gemüthlichem Beisammensein vereinigt, gedenkt dabei vor allem auch des glücklichen Abschlusses der langwierigen Beratungen über die Gemeinde- und Bezirksordnung und dankt insbesondere den beiden Referenten **Conrad Haußmann** und **Liesching** für ihre hingebende Arbeit gegenüber den lähen Widerstand von rechts und den heftigen Angriffen von links.

Unter lebhafter Zustimmung gelangte die Resolution zur einstimmigen Annahme.

Zuffenhausen, 8. Februar. Vor Mitgliedern des Volksvereins und zahlreiche erkrankten Gästen sprach gestern Abend in der „Harmonie“ Redakteur Kiene aus Stuttgart über die neuen Steuergesetze.

Mm, 8. Febr. Die Junge Volkspartei hielt Montag einen Diskussionsabend über „die industrielle Aristokratie.“ Redakteur Max G. zeigte im Anschluß an das Werk von Raumann: „Demokratie und Kaiserthum“ das Aufkommen einer Herrschaftsschicht mit der Entwicklung des Industrialismus in Deutschland, er gab eine Charakterzeichnung dieser Großunternehmer unter Hinweis auf den Bergarbeiterstreik im Ruhrkohlengebiet und schilderte das Verhältnis der politischen Parteien zu den Industriemagnaten. Zum Schluß schlug der Redner eine schon von der Volkspartei Heilbronn beschlossene Resolution vor, in welcher gegen das rigoröse Benehmen der Reichsregierung im Ruhrgebiet protestiert und den Ausständigen die Sympathie ausgedrückt wird. Die Resolution wurde einstimmig angenommen. Zum Schluß wurde eine Teilerammlung für die Streikenden vorgenommen.

Tages-Nachrichten.

Widbad, 9. Febr. Ueber Stellenlosigkeit und Stellenlosenunterstützung im kaufmännischen Beruf gibt der Bericht des arbeitsstatistischen Amtes für das 4. Vierteljahr 1904 interessante Zahlen wieder. Es sind Angaben von vier kaufmännischen Berufsverbänden gemacht worden, dem Verein der Deutschen Kaufleute (St. Berlin), dem kaufmännischen Verband für weibliche Angestellte, dem Verband Deutscher Buchhandlungsgehilfen und dem Zentralverband der Handlungsgehilfen und Handlungsgehilfen. Die vier Verbände zählten am Schluß des Jahres im Durchschnitt 134 Proz. stellenlose Mitglieder, was gegen den Schluß des Jahres 1903 ein Minus von 0,54 Proz. bedeutet. Von den Stellenlosen erhielten Unterstützung 38,76 Proz. in absoluten Zahlen ausgedrückt: 230 Köpfe für 6744 Tage 9838 Mk., wovon allein auf den Verein der Deutschen Kaufleute 135 Köpfe, 4540 Tage und 7571 Mk. entfallen. Letzgenannte Organisation unterstützte während des ganzen Jahres 491 Mitglieder für 18 144 Tage mit 28 740 15 Mk. (bei 13 014 Mitgliedern am Jahresabschluss.)

■ **Widbad, 8. Febr.** Ein baldiges Frühjahr wird der unter dem gegenwärtigen Kohlenstreik leidenden Menschheit prophezeit. Als untrügliche Zeichen hierfür wird frühzeitiges Aufbrechen der Nale genannt. Vorgesehen wird im Tübinger Neckarwassergebiet ein Hal gefangen, ein Borkommnis, das sonst erst im April und anfangs Mai beobachtet worden ist.

*** Regold, 8. Febr.** In Oberschwandorf ist morgens früh im Schlafzimmer des Stiftungspflegers der Sekretär erbrochen und der ganze Geldvorrat der Stiftung und des Stiftungspflegers entwendet worden.

Stuttgart, 8. Febr. Aus dem Mühlkanal bei Berg wurde die Leiche eines unbekanntes Mannes gelandet.

Stuttgart, 9. Febr. Die Königin reiste gestern Abend auf einige Tage nach Berlin zum Besuch des Erbprinzenpaars Wied.

Mentlingen, 8. Febr. Vergiftet? Ein Dienstmädchen wurde plötzlich schwer krank und starb dann in der Klinik in Tübingen. Man glaubt, daß sich das Mädchen vergiftet hat, um den Folgen eines Fehltritts zu entgehen.

Waldkettten, 8. Febr. Anlässlich der Schultzeißenwahl, welche hier am 7. d. Mis. stattfand, kam großes Leben in unseren so stillen Ort. Einige Tage vor der Wahl wurden von einem nicht stimmberechtigten jungen Bürger Versammlungen anberaumt, die aber, nach dem Wahlergebnis, auf die Wähler keinen großen Eindruck machten, sondern seiner Partei nur schaden. Es sind 2 Kandidaten aufgetreten: Jakob Bertschinger, Amtsverweser und Martin Wahrenberger, Bauer. Das Wahlergebnis war: Bertschinger, Amtsverweser, erhielt 43 St., Wahrenberger 19 St., bei 65 stimmberechtigten Bürgern.

Wig, 8. Febr. Eine Wolfsjagd. Vardon! Was wir heute zu erzählen wissen, ist kein Jägerlatein oder Fastnachtsfesch, sondern wahre Wirklichkeit! Es war um die Mittagsstunde, als heute in unserem Orte die Schreckensnachricht bekannt wurde, daß auf dem Degensfeld in der Nähe des Truchstetter Gemeindegewalds Enge ein leibhaftiger Wolf sein Unwesen treibe und sich einem von Thallingen nach Wig fahrenden Fuhrwerk gefahrdrohend entgegengestellt habe. Schreckensbleich kam der Fuhrmann hier an, um alsbald die erlebte Gefahr bei seinem Kopfe zu beschwören. Eine Schar herzhafter Männer, darunter unsere Jäger, bewaffnet mit Schießgewehren, Stöcken und Prügelein und begleitet von Hundten, begab sich unter Führung des Fuhrmanns an die gesürchtete Stelle. Circa 50 Personen nahmen an der Wolfsjagd teil. Endlich erwiderten die Sachverständigen die Spuren von einem Fuchse. Des Wolfes sind die Jäger nicht habhaft geworden, und wenn sich unser weither Fuhrmann nicht getäuscht hat, dann ist der Wolf immer noch zu fürchten.

X Biberach, 8. Febr. Explodiert ist gestern Abend in der Wohnung eines Werksführers eine Petroleumlampe. Die Flammen ergriffen die Kleider des 4jähr. Mädchens, die lächterlos brannten. Der Vater bemühte sich, das Kind zu retten, wobei er selbst schwere Brandwunden erhielt. Das Kind ist gestorben.

Ulm, 8. Febr. Der Vizefeldwebel. In seinem Bericht in Södingen erwähnte Reichstagsabg. Storz, daß in seinem Wahlkreise ein Vizefeldwebel, der äußerst tüchtig war, und der zur Meldung zum Reserveoffizier aufgefördert wurde, ohne Angabe von Gründen durchfiel. Nachträglich habe man aber erfahren, er sei nicht befördert worden, weil sich Verwandte von ihm in dienender Stellung befänden. — Die „Ffr. Ztg.“ meint dazu: Wenn das wirklich der Grund der Zurückweisung war, so wollten deren Urheber jedenfalls wieder einmal betonen, daß man das Reserveoffiziersystem jetzigen Systems vor allem als gesellschaftliche Dekoration auffassen muß. Wie lächerlich sie damit eine Institution machen, hinter der viele Leute immer noch einen ernsthaften Zweck zu sehen wünschen, ist ihnen dank der Brille gesellschaftlichen Kastengeistes aber offenbar völlig entgangen, ganz zu schweigen von dem eklatanten Verstoß gegen die Rechtsgleichheit aller Staatsbürger.

Horndorf, 8. Febr. Abgebrannt ist in Valtmannsweller das Gasthaus z. Adhle. Brandstiftung wird vermutet.

Friedrichshafen, 8. Febr. Abgebrannt ist das Wohn- und Oekonomiegebäude des Peter Kenzler in Harrisheim am Gehrenberg. Der Schaden beläuft sich auf etwa 12000 Mark. Brandstiftung wird vermutet.

Konstanz, 8. Febr. Schmuggler. Am Gepäcbureau suchte vorgehert ein Fremder einen verdächtig schweren Koffer als Gepäckgut aufzugeben. Er wurde angehalten und verhaftet, da der Koffer etwa 80 Pfd. Saccharin enthielt. Der Fremde gibt an, er habe den Koffer von einem unbekanntes Herrn erhalten.

Vom Bodensee, 9. Febr. Der Saccharinschuggel aus der Schweiz wird trotz der Wachsamkeit der Zollbehörden schwunghaft betrieben. Wenn die in letzter Zeit erwishten Schmuggler ihre Heimat meist weit entfernt vom Rhein hatten, so gibt es doch auch Grenzgewohner, die aus Gewinnjucht das gefährliche Gewerbe betreiben. Ein solcher wurde jüngst im Rhein unweit Hohenems als Leiche treibend bemerkt und ans Ufer gezogen. Der Mann steckte in einer wasserdichten Segelröhrenhülle und trug auf dem Rücken einen gut aufgeschalteten Rucksack. Die amtliche Untersuchung ergab, daß im Rucksack durch die Risse auf-

geldtes Saccharin als teigähnlich weißer Brei sich befand. Der Schmuggler war jedenfalls beim Durchwaten des Rheins an eine zu tiefe Stelle geraten und dann von den Fluten mitgerissen worden. Merkwürdigerweise hat derselbe bei seinen Mitmenschen durch seine strafwürdige Tat nichts an seiner Ehre eingebüßt, denn in einem Nachruf hieß es: „Der auf beiden Seiten des Rheins weitbekannte, in jeder Beziehung geachtete 40jährige Mann hinterläßt eine Frau mit acht noch größtenteils unerzogenen Kindern.“ Das im Rucksack vorgefundene Quantum Saccharin hätte dem Schmuggler einen Gewinn von etwa 500 Franken eingebracht. S. M.

Von der bayerischen Grenze, 8. Februar. In Pfaffenhofen bei Neu-Ulm ist das Sägewerk der Firma Hornung abgebrannt.

München, 8. Februar. Als Nachfolger des verstorbenen Bischofs Dr. v. Schork wurde vom Prinzregenten der ordentliche Professor der Dogmatik und christlichen Symbolik an der Universität Würzburg, Dr. Friedrich Philipp Albert, zum Erzbischof von Bamberg ernannt.

!! Sieben, 9. Februar. Ein „Bart-Verein“. Der Nachbarort Lollar hat den Vorzug, einen Verein in seinen Mauern zu haben, wie ihn u. W. noch kein anderer Ort aufzuweisen haben dürfte, einen „Bart-Verein“. Dieser Verein, welcher den Zweck hat, den Schurr- und Badenbart zu hegen und zu pflegen zählt bereits 30 Mitglieder. Die Aufzählung der Gründung schließt mit den schwungvollen Worten: „Möge auch dieser Verein ein kräftiges Echo finden!“ Sela! Nach dieser Leistung wird man mit dem „Siebener Anzeiger“ nur wünschen können, daß die Mitglieder dieses Bartvereins, die mehr Zeit als Arbeit und mehr auf und am als im Kopf zu haben scheinen, wie ihren Bart so auch ihre Mitmenschen und die Dessenlichkeit hinfort möglichst „ungehört“ lassen.

Darmstadt, 9. Febr. Die Studenten der technischen Hochschule protestierten in einer Resolution gegen das Vorgehen der preussischen Regierung an der Hochschule in Hannover.

3 Berlin, 9. Febr. Adolf Menzels Kräfte nehmen stündlich ab. Er liegt fast die ganze Zeit apathisch da. Sein Zustand ist bedenklich.

4 Berlin, 8. Februar. Fürst Ferdinand von Bulgarien ist hier eingetroffen.

Berlin, 8. Februar. Erschossen hat ein Kaufmann Acker sein Kind und hierauf sich selbst. Die Befürchtung, daß das Kind seiner von ihm geschiedenen lebenden Frau zugesprochen werden könnte, war der Anlaß zu der Tat.

Berlin, 8. Febr. Graf Pückler versucht in einer Versammlung trotz des gegen ihn erlassenen Redeverbotes zu sprechen. Als die wiederholten Aufforderungen des überwachenden Polizeihauptmanns, das Sprechen zu unterlassen, keinen Erfolg hatte, wurde der Graf zur nächsten Wache abgeführt. Das Publikum schien hierüber sehr entrüstet zu sein. Ein Teil der Versammlung lief vor das Wachtgebäude, verlangte die Freilassung des Grafen und beruhigte sich erst auf die Nachricht, daß der Graf bereits wieder entlassen sei.

6 Berlin, 8. Febr. Der Kaiser brachte bei der gestrigen Abendtafel einen Trinkspruch aus, worin er ausführte: Voll Dank gegen Gott, der eine schwere Bürde von seinem Hause genommen habe, begrüße er den Träger der Krone des Königs von Spanien aus ganzem Herzen und bitte ihn, der Dolmetsch zu sein seines herzlichen und unigen Dankes beim König für Verleihung der Generalkapitänstelle und Verleihung des Regiments Numantia, dieses einzigen in der Welt. Der Prinz von Bourbon Ariderte, der König von Spanien sei glücklich gewesen, dem Kaiser einen neuen Beweis seiner Hochachtung und großen Freundschaft geben zu können, der König hoffe, daß diese Freundschaft immer wachsen werde zum besten beider Völker. Es sei eine Ehre für die spanische Armee, den Kaiser unter ihre Marschälle zu zählen, für das Regiment Numantia, ihn als Chef zu haben.

Berlin, 8. Febr. Im Deutschen Theater gab es gestern einen großen und lärmenden Erfolg. Es wurde das in Wien verbotene gewesene antimilitärische Schauspiel: „Die Brüder von St. Bernhard“ von Anton Dohn aufgeführt. Der außerordentliche Beifall galt nicht dem dichterischen Wert der Arbeit, sondern dem zeitgemäßen Thema.

Lissa, (Posen), 7. Febr. Der Förster Michael aus Bemzow wurde gestern von Wilderern erschossen.

Malland, 7. Febr. Ertrunken. Fünfzig Arbeiter waren damit beschäftigt, auf dem Po das Eis zu brechen. Dabei brach die Eisdecke zusammen und 15 Arbeiter ertranken.

Sudweis, 8. Febr. Ein verschneites Dorf. Die wegen ihres rauhen Klimas bekannte südböhmische Ortschaft Reiterschlag an der Straße Hasbach-Friedberg ist durch große Schneestürme völlig eingeschneit worden, so daß nur die aus den Schneewehen hervorragenden Schorn-

steine das Vorhandensein menschlicher Wohnungen verrieten. Der Ort ist vom Verkehr völlig abgeschnitten. Um miteinander verkehren zu können, treiben die Bewohner Tunnel durch die Straßen.

22 Belgrad, 8. Februar. Das Kabinett hat sein Demissions-Gesuch zurückgenommen und bleibt im Amte.

7 Bogota, 8. Febr. Die Einfuhrzölle in Kolumbien wurden um 70 Proz. gegenüber dem jetzt geltenden Zolltarif vom Jahre 1903 erhöht.

New-York, 8. Febr. Zur Verhaftung des Blaubarts von Chicago, Johann Hoch, gab den unmittelbaren Anlaß ein von ihm unternommener Versuch, mit seiner neuen Wirtin, einer deutschen Witwe namens Kummerle, bei der er vorige Woche in der 47. Straße ein Zimmer gemietet hatte, ein Verhältnis anzuknüpfen. Noch am Tage seines Einzuges machte er ihr feurige Liebesanträge und am Abend desselben Tages bereits trug er ihr die Ehe an. Frau Kummerle betrachtete die Sache zuerst als Scherz, bis Hoch seine Anträge in dringlicherer Form wiederholte. Gleichzeitig ging er ihr im Hauswesen zur Hand, schälte Kartoffeln, reinigte die Zimmer usw. Der Witwe Kummerle fiel jedoch die Neulichkeit Hochs mit den in den Blättern veröffentlichten Photographien des gesuchten Chicagoer Frauenmörders auf und so machte sie der Polizei Mitteilung. Bei seiner Verhaftung leugnete Hoch zuerst, daß er der Gesuchte sei, gab aber dann seine Identität zu. Er nahm, wie schon gemeldet, seine Verhaftung gelassen auf und bestritt nachdrücklich, der Doppelte oder des Mordes schuldig zu sein. Seine Laufbahn als „Ehemann“ überstieg indessen alles, was sich die wildeste Phantasie erdenken könnte. Er hat, jetzt 45 Jahre alt, wie die Polizei vermutet, neunundzwanzig Frauen gehabt, und zwar waren diese, als er sie heiratete, sämtlich Witwen. Er suchte sich unter den Antworten, die auf seine Heiratsgesuche in den Zeitungen einliefen, immer nur die Angebote von Witwen aus. Von seinen neunundzwanzig Frauen starben nach den Mitteilungen der Polizei zwölf unter verdächtigen Umständen, doch ist trotzdem noch keine formelle Anklage wegen Mordes gegen Hoch erhoben worden, vielmehr wird der geheimnisvolle Tod seiner Frauen erst untersucht werden. Hoch ist ein erfahrener Hypnotiseur und hat das Studium der weiblichen Natur zu seiner besonderen Kunst entwickelt. Er droht, er werde die deutsche Regierung um ihren Schutz ersuchen. Durch Liebenswürdigkeiten und Aufmerksamkeit gegen seine jeweiligen Frauen gewann er stets deren Vertrauen und völlige Hingabe, bis er zuletzt eine seltsame Macht über sie ausübte. Sein Haupttrieb bei der Umgarnung seiner Opfer war Zitherspiel. Er begleitete sich selbst zu seinen gefühlvollen hinschmelzenden Gesängen. So gewann er das Herz seiner Frauen, den Verstand löderte er durch Schwindelgeiten hinsichtlich der Gelder. Auch pflegte er von seiner „erkien“ Frau stets in den Tönen schmerzlicher Erinnerung zu sprechen, was den unvorbenen Opfern natürlich sehr sympathisch erschien. Alle seine 29 Frauen waren Deutsche oder deutscher Abstammung.

New-York, 8. Febr. Ein Museumschwindel. Große Aufregung herrscht unter den Amerikanern, die sich für die Kunst interessieren. Die Kritiker der hervorragenden Blätter veröffentlichten Artikel, in welchen unter Beweis gestellt wird, daß vier Fünftel des Inhalts der New Yorker Museen nicht Originale, sondern schlechte Nachahmungen seien. Die Angriffe richteten sich hauptsächlich gegen die vielbewunderten Werke der alten Meister, die von der Familie Vanderbilt dem Metropolitanmuseum geschenkt worden sind; diese Bilder sollen zum größten Teil apokryph sein und „unwürdig, ausgestellt zu werden“. Das Museum soll auch eine Anzahl gefälschter Tanagrafiguren besitzen, und mehrere Kunstwerke, die Pierpont Morgan für teures Geld gekauft hat, sollen die gefälschte Arbeit irgend eines Rudomowski (so heißt bekanntlich der Mann, der die Pseudo-Tiara des Sattaphernes angefertigt hat) sein. Es ist eine Untersuchung eröffnet worden, um festzustellen, ob die angeführten Behauptungen wirklich begründet seien.

New-York, 8. Febr. Der Senat beschloß die Erriichtung zweier neuer Staaten, die aus dem Territorium Neu Mexiko und aus Oklahoma zusammen mit dem Indianerterritorium gebildet werden sollen.

New-York, 8. Febr. Der geplante Baumwollkruft in den Vereinigten Staaten wird nicht zustande kommen. Eine Erörterung des Zusammenschlusses endete ohne Resultat.

Serichtssaal.

Ulm, 8. Februar. Kriegsgerecht. Der im Mai v. J. nach Kaufbeuren beurlaubt gemessene Soldat Hypper in Neu-Ulm kehrte nicht mehr zur Truppe zurück, sondern begab sich nach Landsberg und Weilsheim. In Wilschhofen übernachtete er in der Scheuer des Gutbesizers Gattermaier, drang in die Wohnung ein und stahl dort einen Zivillanzug und 600 Mk. und 9 Mk. Silbergeld dann fuhr er nach Triest und besuchte Venedig, wo ihm aber das Geld ausging. Er wurde wegen Landstreicherei, Widerstands usw. verhaftet und zu 5 Monaten 25 Tagen Kerker verurteilt. Nach Verbüßung der Strafe suchte er nach Florenz und Verona zu kommen und stellte sich in Trient. Das Kriegsgerecht verurteilte ihn zu 1 Jahr 9 Monat Zuchthaus; Versetzung in die 2. Klasse des Soldatenstandes und Entfernung aus dem Heere.

Braunschweig, 7. Febr. Viljes Klage gegen seinen Braunschweiger Verleger Buchhändler Sattler wegen Forderungen aus dem Urheberrecht an seinem Buch „Aus einer kleinen Garnison“, ist vom Braunschweiger Landgericht abgewiesen worden.

Handel und Verkehr.

Fruchtschranne Meßkirch vom 6. Febr. 1905.

	Verlauf	Erlös	höchster	mittlerer	niedert.
	Rlo	M.	M.	M.	M.
Reunen	4316	805.60	18 80	18 58	18 40
Haber	760	114.30	15 10	15 03	15 —

Fruchtschranne Biberach vom 8. Febr. 1905.

	Vor. Rest	Zufuhr	Verlauf	höchster	mittl.	niedert.	auf ob
	Str.	Str.	Str.	M.	M.	M.	Stk.
Roggen	33	—	14	7 —	7 —	—	—
Gerste	48	426	—	9 20	8 99	8 87	4 —
Haber	—	437	—	7 40	7 32	—	5 —

Schiffenachrichten.

Der Postdampfer „Zealand“ der „Red Star Linie“, in Antwerpen, ist laut Telegramm am 6. Februar wohlbehalten in New York angekommen.

Druck der Genossenschaftsdruckerei Ebingen.



Zur bevorstehenden Vermählung des Großherzogs von Hessen: Schloß Vich, der Geburtsort der Prinzessin Cirouce u. Solms-Hohensolms-Vich.

Der Stern des weißen Hauses.

Roman von J. J. Nes.

(Nachdruck verboten.)

Was ist eines Mädchens Willen im Vergleich mit dem eines Mannes — im Vergleich mit dem meinen? Ich kann warten! so dachte er in seinem stolzen und dämonischen Geiste. So blieb er in der Nähe von Mönchsbusch und vertändelte müßige Stunden mit Charlotte Horst — die bei der geringsten Veranlassung bereitwillig erröte — um der Möglichkeit willen, mit Hilda ein paar Worte austauschen zu können.

Hilda dagegen fragte wenig nach Robert Selten. Sie war ihm zu Hilfe gekommen, als er deren bedurfte, weil sie es einfach für ihre Pflicht hielt; aber es lag etwas in der Natur jenes Mannes — hinter der ritterlichen Höflichkeit, der weichen Milde, der ganzen Art seines Wesens — was sie bei näherer Bekanntschaft abstieß. Was es eigentlich war, das sie unter der glatten Oberfläche erblickte, wußte sie selbst nicht zu sagen. Es war mehr Instinkt als klares Gefühl, was sie vor Robert Selten warnte.

„Ich möchte ihn nicht zum Feinde haben. Er macht den Eindruck, als ob er sehr grausam sein könnte,“ dachte sie einmal, als sie ihm in das ernste Gesicht schaute, und der Tag sollte kommen, an dem sie bitter empfand, wie wahr ihre Vermutung gewesen.

„Wollen Sie das Buch nicht beiseite legen und ein wenig gefellig sein, Fräulein Hilda?“ fragte der Künstler in freundlich bittendem Tone.

„Gefellig — ja in der Tat!“ Es war Charlottens Stimme, die in leisem Wisznut laut wurde. „Ich sage es Hilda beifällig, daß eine durchaus ungesellige Angewohnheit ist, in Gegenwart anderer zu lesen; aber sie hört nicht darauf.“ Hildas Lippen umspielte ein seltsames Lächeln; ihre Augen blieben auf das offene Buch gerichtet. Seltens Blicke hasteten fest an ihr.

„Was lesen Sie da, Fräulein Korneck?“ fragte er, um, wenn auch nur für einen Moment, ihre Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.“

„Tasso.“ Die Antwort war kurz. Charlottens Vorwurf war sichtlich auf ein taubes Ohr getroffen.

Plötzlich schlug Hilda das Buch zu, legte es aus der Hand und sprang auf.

„Ich werde noch etwas Seegras suchen.“ sagte sie.

„Kommi, Seltor.“

Von dem Hunde gefolgt ging sie. Selten nahm das Buch auf und blätterte gedankenlos darin herum. Auf dem Titelblatt fand er von zierlicher Hand geschrieben die Worte: „Meiner lieben Schülerin Hilda Korneck von Eugenie de Boisson.“ Seltens Lippen entfuhr ein Ausruf der Ueberraschung. Charlotte schaute von ihrer Arbeit auf.

„Ich — ich kenne jemanden dieses Namens,“ sagte er mit erzwungener Ruhe, indem er mit seinem langen, weißen Zeigefinger auf den französischen Namen deutete, „aber der de Boisson, den ich kannte, war ja ein Mann.“

„Mademoiselle de Boisson unterrichtete in dem Institut,

wo Hilda in Pension war. Beide lieben sich sehr. Ich glaube, Mademoiselle de Boisson hat kürzlich eine kleine Erbschaft gemacht und unterrichtet seitdem nicht mehr.“

Charlotte fuhr ungestört in ihrer Arbeit fort, während Selten müßig dalag und nach dem glänzenden Wasser und den in der Sonne leuchtenden Segeln der kleinen Fischerbote hinblickte.

„Was für ein köstlicher Morgen!“ meinte er träumerisch und fuhr nach einer kleinen Pause zu Charlotte gewendet fort: „Wie kann man da arbeiten. Legen Sie die Stickerei beiseite, Fräulein Horst und folgen sie meinem Beispiel. Kommen Sie, lassen Sie uns ein wenig plaudern.“

„Seine schöne Hand legte sich mit leisem Druck auf des Mädchens geschäftige Finger, und so unbedeutend die Bewegung an sich auch war, versetzte sie Charlotte doch in den siebenten Himmel. Das Herz klopfte ihr zum Zerspringen und die blonden Augenwimpern streiften die erglühende Wange. Es war so selten, daß Robert Selten sie oder ihre Arbeit betrachtete — so selten, daß er überhaupt ihre Gegenwart zu bemerken schien. Und nun lag er zu ihren Füßen — niemand war in der Nähe, der ihr seine Blicke hätte entziehen können — o, das war Seligkeit!“

Sie sann auf Gesprächsgegenständen, die ihm interessant sein würden. — Hatte Herr Selten die Kirche in Braunsdorf schon gesehen? Es war ein altertümliches, originelles Gebäude. Und Hohenfisch, das alte große Rittergut, welches an der Straße zwischen Mönchsbusch und Braunsdorf lag? „Hohenfisch?“ „Wem gehört das?“ fragte Selten scheinbar interessiert.

Fortsetzung folgt.

Aus Stadt und Umgebung.

* Das R. Oberamt gibt bekannt, daß der Schwäbische Schillerverein zur Feier des 100jährigen Todestages Schillers, eine Ausgabe von Schillers Gedichten und Dramen in einem Bande in schönem Druck vorbereitet, welche Ende April d. J. erscheinen soll. Der Verein bietet das gutgebundene Buch, welches nicht im Buchhandel erscheinen wird, zum billigen Preise von 1 Mk. an, um Schillers Gedichte den weitesten Kreisen zugänglich zu machen. Bestellungen sind recht bald an das Schatzmeisteramt obigen Vereins in Stuttgart, Kanälestraße 26, zu machen.

Neuenbürg, 9. Febr. Das R. Amtsgericht erläßt ein Aufgebot, wonach die Nachlassgläubiger des verstorbenen Fuhrmanns Johann Philipp Mehr von Döbel aufgefördert werden, ihre Forderungen bis spätestens Dienstag den 4. April nachmittags 3 1/4 Uhr anzumelden.

Neuenbürg, 9. Febr. In dem Konkursverfahren über das Vermögen der Amalie Zimmer, Inhaberin eines Weiß- und Wollwarengeschäfts in Wildbad, gibt das R. Amtsgericht bekannt, daß zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters und zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichnis und zur Beschlussfassung der Gläu-

biger, der Schlußtermin auf Montag den 6. März festgesetzt ist.

Obhanjen, 8. Febr. Heute früh kurz nach 3 Uhr wurden wir durch die Sturmglocken und Feuer Signale aus dem Schlaf geschreckt. In dem Doppelwohnhaus von Flanellweber Spathelf und Schneidermeister Holzäpfel brach auf bis jetzt nicht aufgeklärter Ursache Feuer aus.

Gunningen, 8. Febr. Bei dem Langholzaufschlag am Montag wurden 133 1/2% des Tagespreises erzielt.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 9. Febr. Kuropatkin abgesetzt? Der Generalinspekteur der russischen Kavallerie, Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, reist tatsächlich in nächster Zeit nach dem Kriegsschauplatz ab. Es unterliegt keinem Zweifel, daß damit die Rolle Kuropatkins als Leiter der kriegerischen Operationen ausgespielt ist.

Berlin, 9. Febr. Der Bundesrat hat heute der Einführung der einheitlichen Arzneitaxe zugestimmt und den Entwurf einer neuen Maß- und Gewichtordnung den zuständigen Ausschüssen überwiesen.

Essen a. R., 9. Febr. Die seit heute morgen 9 Uhr tagende Revierkonferenz der streikenden Bergarbeiter beschloß gegen 2 Uhr die Annahme einer Resolution, die sich für

die Wiederaufnahme der Arbeit ausspricht.

Essen a. R., 9. Febr. Die Siebenerkommission richtete eine Eingabe an den Reichskanzler, in der bebauert wird, daß die Regierung der reichsgesetzlichen Regelung der Berggesetzgebung nicht zustimmte und um Aufnahme nachfolgender Punkte in das preussische Berggesetz nachgesucht wird: 1. Bestimmungen der Schichtdauer betreffend, 2. Verbot von Ueberstunden und Sonntagsarbeit, 3. Verbot des Wagnennullens, 4. Einsetzung eines Arbeiter-Ausschusses, der aus geheimer Wahl hervorgeht, 5. Strafen betreffend, die höchstens die Hälfte des täglichen Durchschnittslohnes betragen, 6. Reform des Knappschaftswesens betreffend.

Essen a. d. R., 9. Febr. In den heute nachmittag in Essen und Umgegend einberufenen öffentlichen Bergarbeiter-Versammlungen wurde mit überwiegender Majorität beschlossen, dem Beschluß der Delegiertenkonferenz der Bergarbeiter, die Arbeit wieder aufzunehmen, nicht beizustimmen, vielmehr im Ausstände zu verharren.

Milwaukee, 9. Febr. Acht Wagen eines Schnellzuges stürzten von einer Hängebrücke, als der Zug eine Geschwindigkeit von 70 Meilen in der Stunde hatte. Vier Personen wurden getötet, 26 verwundet. Die Ursache des Unfalls ist Schienenbruch.

Wildbad.
Von meinem Umbau habe zu verkaufen: Eine Partie alte Fenster, Türen, Jaloufieläden, sowie einige Ofen und Herde.
Phil. Bösch.
Mittelberg (N. Calw).

Ein schwarzer Hund (Halbhund kurzhaarig) mit weißer Brust und einem weißen Ring halb um den Hals, hat sich verlaufen. Es bittet um Auskunft Joh. Geiselschwerdt.
Vor Ankauf wird gewarnt.

Wildbad.
Leghühner prima legreife **Italiener** hat billigt abzugeben
Adolf Blumenthal.

Liederkranz Wildbad.
Morgen Samstag abends 8 Uhr **Singprobe** im Lokal.
Der Vorstand.

Militärverein Wildbad
„Königin Charlotte.“
Freitag abend **Singstunde** im Lokal.
Der Vorstand.

Noch immer

werden Bestellungen für die Monate **Februar und März**

auf den täglich erscheinenden „Freien Schwarzwälder“ mit dem Mittwoch und Samstag erscheinenden Unterhaltungsblatt „Der Erzähler vom Schwarzwald“ von allen Postanstalten und Postboten, von der Expedition, unseren Aussträgern und Agenten jederzeit entgegengenommen.

Neuhinzutretende Abonnenten erhalten die Zeitung vom 1. Februar an nachgeliefert.

Anzeigen müssen — um noch Aufnahme zu finden — längstens vormittags 8 Uhr aufgegeben werden.

Größere Anzeigen tags vorher.

Abholungszeit für das Blatt ist je von mittags 12 Uhr ab.

Die Wasserheilanstalt Pforzheim

Bleichstraße 21 — Telefon 1161
ist das ganze Jahr geöffnet und kann benutzt werden an **Wochentagen** von morgens 7 bis abends 8 Uhr, an gewöhnl. **Sonn- und Feiertagen** von morgens 7—12 Uhr.

Die Anstalt enthält Einrichtungen für Barmbäder, Bassinbäder mit Duschraum, Kaltwasser-Behandlung (Halbbäder, Abreibungen, Packungen, Güsse etc.), schottische (Dampf-) Duche, elektrische Glühlicht-Bäder, Massagen, Dampfbäder, Kohlen-säurebäder, Fango-Anwendungen, elektr. Vibrationsmassage, Licht- und Dampfbäder f. einzelne Teile, elektr. Bäder mit und ohne Lohannisin, sowie alle anderen medizinischen Bäder; ferner

ein medico-mech. orthopäd. Institut und ein Röntgen-Kabinett. Kurgebrauchende finden auch vollständige Verpflegung in der Anstalt.

Mein Lager in **Tuch u. Bukskin** gebe 10—15 Prozent billiger wie seither.
Gottl. Riexinger.

Achtung!

Zwei Konkurrenten streiten sich darüber, ob die weisse gelbfleischige Kartoffel Edelstein oder die weisse weissefleischige Edelstein von beiden Sorten die Bessere wäre. Die weisse Edelstein gelbfleischige ist wohl, wie die letzte Jahre gelehrt haben, nicht die allerfrüheste, aber eine sehr ertragreiche Frühkartoffel, die in der grössten Kartoffel-Gegend Norddeutschlands sehr gelobt wird. Die weisse, weissefleischige Edelstein ist auch nicht früher wie die weisse gelbfleischige Edelstein, sonst wohl ganz gut, aber nicht widerstandsfähig gegen Nässe. — Ich offeriere: **Weisse Edelstein, gelbfleischig**, 1 Post, kolli Mk. 1.60, 1 Ztr. Mk. 10.— **Weisse Edelstein, weissfleischig** 1 Postkolli Mk. 1.50, 1 Ztr. 8.—

Frühkartoffel „Nummer Eins“.

Die früheste aller Kartoffeln war nachweisbar sogar im nördlichsten Klima schon anfangs Juni mehlig und schmackhaft und erzielte auf dem Markte sehr hohe Preise.



„Nummer Eins“ ist nach dem Urteil der hervorragenden Kenner Deutschlands die früheste, wohlgeschmeckteste und ertragreichste aller Frühkartoffeln. Wenn die bekannte frühe Sechswochen und alle andern Sorten noch grün in der Erde liegen, wird „Nummer Eins“ geerntet und ist dann schon ebenso mehlig und schmackhaft, wie eine sehr gute Spätkartoffel im Winter. Es wurden nachweislich bis 150 Zentner, 30facher Ertrag pro Morgen geerntet, von 10 Pfund 3 Zentner. Herr Kgl. Garteninspektor Lindemuth in Berlin, Lehrer an der landwirtschaftlichen Hochschule, schreibt darüber: „Die Knollen sind vollständig fehlerfrei, hell von Farbe, haben eine glatte Schale und flachliegende Augen; gekocht zeigen sie sich von vorzüglicher Beschaffenheit, sind mehlig, jedoch nicht grobfleischig, sondern sondern sehr fein und wohlgeschmeckend.“

Alle Frühsorten, mögen dieselben auch offeriert werden wie sie wollen, alle sind mindestens 14 Tage später und nicht so mehlig und schmackhaft wie „Nummer Eins“.

Ich versende Saat von „Nummer Eins“ solange Vorrat reicht: Ein 10 Pfund-Postkolli für Mk. 2.50, 20 Pfund Mk. 4.25, ein Zentner Mk. 15.—

Theophil Ziegler, Erfurt, Lieferant Kaiserl. u. Königl. Gärtnereien.
Versand nur bei frostfreiem Wetter
Bestellungen jetzt erbeten.

Schuhwaren-Geschäft

Wilh. Lutz, Schuhmacher, Hauptstraße 117 empfiehlt sein gut sortiertes Lager gut gearbeiteter Schuhe u. Stiefel jeder Art für Herren, Damen, Knaben, Mädchen u. Kinder in Sommer und Winterwaren, in einfachen, sowie feinsten Qualitäten. Ferner empfehle Turmschuhe, Gummigaloshen, Holzschuhe mit u. ohne Füllfutter, Preise billigt. Sorgfältige Ausführung nach Maß. Reparaturen rasch u. billig